

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934**

190 (16.8.1934)

# Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3450 VII.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hittlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die Gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plagvoorschriften u. Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 190

Donnerstag den 16. August 1934

106. Jahrgang

## Kurze Tagesübersicht

In einer großen Kundgebung in Stuttgart sprach am Mittwochabend Reichsbauernführer Darré zum 19. August.

In weiteren riesigen Wahlkundgebungen sprachen Dr. Zeit auf dem Messeplatz in Leipzig und Dr. Göbbels in Essen.

Das politische Testament des verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg wurde durch Herrn von Papen dem Führer überbracht. Es ist ein Bekenntnis zum neuen Deutschland, getragen vom festen Glauben an die Zukunft des Vaterlandes.

Gesandter von Papen hat am Mittwochabend in Wien sein Amt angetreten.

Das deutsch-niederländische Desinenabkommen ist vom Haag aus gefündigt worden; ein Zwangsclearing wird eingeführt. Verhandlungen über eine Neuregelung des Zahlungsvorteiles stehen bevor.

Der deutsche Außenhandel im Juli weist einen Einflußüberschuß von 42 Millionen auf, was auf Zunahme der Lebensmitteleinfuhr zurückzuführen ist.

Im Rahmen der großen Werbeaktion für die Volksabstimmung am 19. August gestaltete sich der Mittwoch zu einem Großkampfstag. Es sprachen u. a. Reichsminister Dr. Göbbels in Essen, Reichsminister Darré in Stuttgart, der Chef des Stabes, Luze in Königsberg. Zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens erließen Aufrufe an das deutsche Volk.

Der Präsident des Reichsverbandes der deutschen Industrie Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, richtete an die deutsche Industrie einen Aufruf, in dem er betont, daß es für die ganze Industrie eine Selbstverständlichkeit sei, sich am 19. August in reiflicher Gesinnung mit dem anderen Teil des Volkes zu vereinigen und dem Führer das freudige Ja zu geben, das er als Grundlage für sein innen- und außenpolitisches Werk braucht.

In der Mittwochssitzung des Danziger Volkstages gab Senatspräsident Dr. Rauschnig eine längere Erklärung über die neuen danzig-polnischen Wirtschaftsverträge ab.

Nach einem Bericht der „Prawda“ beträgt die Gesamtzahl der österreichischen Aufständischen, die die südslowakische Grenze überschritten haben, 1389.

## Neuer deutscher Gesandter in Lissabon

Berlin, 15. Aug. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat den Ministerialrat im Büro des Reichspräsidenten, Dr. Baron von Hohnen-Huene, zum deutschen Gesandten in Lissabon ernannt.

## Herr von Papen in Wien eingetroffen

Wien, 15. Aug. Gesandter von Papen traf am Mittwoch im Sonderflugzeug um 17.32 Uhr von Berchtesgaden kommend, auf dem Flughafen von Molln ein. Zu seiner Begleitung bestand Herr von Tschirich. Zu seinem Empfang hatte sich der deutsche Geschäftsträger Prinz Erbach mit den Herren der Gesandtschaft auf dem Flughafen eingefunden. Nach Begrüßung des Gesandten begab sich dieser logisch in die deutsche Gesandtschaft, wo er Wohnung nimmt.

## Saardeutsche im Reich, au'gepaßt!

Berlin, 15. Aug. Der 31. August, der Endtermin für die Einsegnung in die Abstimmungslisten, die bei den saarländischen Gemeindebehörden aufliegen, rückt immer näher. Das Verantwortungsbewußtsein an der deutschen Saar-Sache fordert gebieterisch, daß auch der letzte Saarländer an die Wahlurne geht. Wir richten deshalb an alle im Reich ansässigen Saardeutschen den eindringlichen Appell, nicht lässig zu sein und sich rechtzeitig um die Sicherung ihres Wahlrechts zu kümmern. Aller Patriotismus ist unnütz, wenn sich die Saarländer nicht voll und ganz für ihre Belange einsetzen. So ist es an der Zeit und dringend geboten, durch einen Bekannten im Saargebiet zu erfahren, ob der Eintrag in die Wahlliste dort auch wirklich erfolgt ist. Es empfiehlt sich, eine schriftliche Bestätigung darüber besorgen zu lassen.

## Das politische Testament Hindenburgs

Oberalzberg, 15. Aug. Vizelanzler a. D. von Papen überbrachte im Auftrage des Obersten von Hindenburg dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler ein Schreiben, das das politische Testament des verstorbenen Herrn Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall von Hindenburg enthielt. Im Auftrag des Führers überbrachte Herr von Papen hiermit das Dokument der Öffentlichkeit.

Der vom Reichspräsidenten versiegelte Umschlag des Schreibens trägt die Aufschrift: „Dem deutschen Volk und seinem Kanzler. — Mein Testament. Dieser Brief ist durch meinen Sohn dem Herrn Reichskanzler zu übergeben.“

Der Inhalt des Schreibens ist folgender:

„Dem deutschen Volk und seinem Kanzler: „1919 schrieb ich in meinem Vermächtnis an das deutsche Volk: „Wir waren am Ende! Wie Siegfried unter dem hinterlistigen Speerwurf des grimmen Hagen, so stürzte unsere ermatete Front. Vergebens hatte sie verhißt, aus den verliegenden Quellen der heimatlichen Kraft neues Leben zu trinken. Unsere Aufgabe war es nunmehr, das Dasein der übrig gebliebenen Kräfte unseres Heeres für den späteren Aufbau des Vaterlandes zu retten. Die Gegenwart war verloren. So blieb nur die Hoffnung auf die Zukunft.“

Heran an die Arbeit!

Ich verstehe den Gedanken an Weltflucht, der sich vieler Offiziere angesichts des Zusammenbruchs alles dessen, was ihnen blieb und teuer war, bemächtigte. Die Sehnsucht „nichts mehr wissen zu wollen“ von einer Welt, in der die ausgewählten Leidenhaften den wahren Wertern unseres Volkes bis zur Unkenntlichkeit entstellten, ist menschlich begreiflich und doch — ich muß es offen aussprechen, wie ich denke: Kameraden der einst so großen, stolzen deutschen Armee! Könntet Ihr vom Verlagen sprechen! Denkt an die Männer, die uns vor mehr als 100 Jahren ein innerlich neues Vaterland schufen. Ihre Religion war der Glaube an sich selbst und an die Heiligkeit ihrer Sache. Sie schufen das neue Deutschland, nicht es gründend auf eine uns wesenfremde Doktrin, sondern es aufbauend auf den Grundlagen freier Entwicklung des einzelnen in dem Rahmen und in der Verpflichtung des Gesamtvolkes. Diesen selben Weg wird auch Deutschland wieder gehen, wenn es nur erst einmal wieder zu gehen vermag.

Ich habe die feste Zuversicht, daß auch diesmal wie in jenen Zeiten, der Zusammenhang mit unserer großen reifen Vergangenheit bewahrt, und wo er vernichtet wurde, wieder hergestellt wird. Der alte deutsche Geist wird sich wieder durchsetzen, wenn auch erst nach schweren Kämpfen in dem Glutofen von Leiden und Leidenhaften. Unsere Gegner kannten die Kraft dieses Geistes, sie bewunderten und suchten ihn in der Wertlosigkeit des Friedens, sie kannten ihn an und fürchteten ihn auf den Schlachtfeldern des großen Krieges. Sie suchten unsere Stiele mit dem leeren Worte „Organisation“ ihren Völkern begreiflich zu machen. Den Geist, der sich diese Fülle schuf, in ihr lebte und wirkte, den vertrieben sie ihnen. Mit diesem Geiste und in ihm wollen wir aber aufs neue mutvoll wieder aufbauen.

Deutschland, das Aufnahme- und Ausstrahlungszentrum so vieler unerlöschlicher Werte menschlicher Zivilisation und Kultur, wird so lange nicht zugrunde gehen, als es den Glauben behält an seine große weltgeschichtliche Sendung. Ich habe das sichere Vertrauen, daß es der Gedankentiefe und der Gedankenstärke der Besten unseres Vaterlandes gelingen wird, neue Ideen mit den bestbaren Schätzen der früheren Zeit zu verschmelzen und aus ihnen vereint dauernde Werte zu prägen, zum Heil unseres Vaterlandes.

Das ist die felsenfeste Überzeugung, mit der ich die blutige Balfest des Völkerkampfes verließ. Ich habe das Heldeneringen meines Vaterlandes gesehen und glaube nie und nimmer mehr, daß es sein Todesringen gewessen ist.

„Gegenwärtig hat eine Sturmstut wider politischer Leidenhaften und tönender Redensarten unsere ganze staatliche Auffassung unter sich begraben, anheimelnd alle heiligen Überlieferungen vernichtet. Aber diese Stut wird sich wieder verlaufen. Dann wird aus dem ewig bewegten Meer völkischen Lebens jener Felsen wieder auftauchen, an den sich einst die Hoffnung unserer Väter geklammert hat, und auf dem fast vor einem halben Jahrhundert durch unsere Kraft des Vaterlandes Zukunft vertrauensvoll begründet wurde.“

Das deutsche Kaiserium! Ist so erst der nationale Gedanke, das nationale Bewußtsein wieder erstanden, dann werden für uns aus dem großen Kriege, auf den sein Volk mit berechtigterem Stolz und reinerem Gewissen zurückblicken kann als das unsere, solange es treu war, so wie auch aus dem bitteren Ernst der jetzigen Tage sittlich wertvolle Früchte reifen. Das Blut aller derer, die im Glauben an Deutschlands Größe gefallen sind, ist dann nicht vergeblich geflossen.

In dieser Zuversicht lege ich die Feder aus der Hand und baue seit auf dich — du deutsche Jugend!

Diese Worte schrieb ich in dunkelster Stunde und in dem vermeintlichen Bewußtsein, am Abschluß eines Lebens im Dienste des Vaterlandes zu stehen. Das Schicksal hatte anders über mich bestimmt. Im Frühjahr 1925 schlug es ein neues Kapitel meines Lebens auf. Noch einmal sollte ich an dem Geschick meines Volkes mitwirken.

Nur meine feste Zuversicht zu Deutschlands unversiegbaren Quellen gab mir den Mut, die erste und zweite Wahl zum Reichspräsidenten anzunehmen. Dieser felsenfeste Glaube verlieh mir auch die innere Kraft, mein schweres Amt unbeirrt durchzuführen. Der letzte Abschnitt meines Lebens ist zugleich der schwerste für mich gewesen. Viele haben mich in diesen wirren Zeiten nicht verstanden und nicht begriffen, daß meine einzige Sorge die war, das zerrissene und entmutigte deutsche Volk zur selbstbewußten Einheit zurückzuführen.

Ich begann und führte mein Amt in dem Bewußtsein, daß in der inneren und äußeren Politik eine entscheidende Vorbereitungszeit notwendig war. Von der Osterhoffnung des Jahres 1925 an, in der ich die Nation zu Gottesfurcht und sozialer Gerechtigkeit, zu innerem Frieden und zur politischen Sauberkeit aufrief, bin ich nicht müde geworden, die innere Einheit des Volkes und die Selbstbesinnung auf seine besten Eigenschaften zu fördern. Dabei war mir bewußt, daß das Staatsgrundgesetz und die Regierungsform, die die Nation sich in der Stunde großer Not und innerer Schwäche gegeben, nicht den wahren Bedürfnissen und Eigenschaften unseres Volkes entsprechen. Die Stunde mußte reifen, wo diese Erkenntnis Allgemeingut wurde. Dabei er schien es mir Pflicht, das Land durch das Tal äußerer Verdrückung und Entwürdigung, innerer Not und Selbsterleuchtung ohne Gefährdung seiner Existenz hindurchzuführen, bis diese Stunde eintrat.

Symbol und fester Halt für diesen Aufbau mußte die Materie des Staates, die Reichswehr sein. In ihr mußten die altpreussischen Tugenden der selbstverständlichen Pflichttreue, der Einfachheit und Kameradschaft als festes Fundament des Staates ruhen.

Die deutsche Reichswehr hat nach dem Zusammenbruch die Fortsetzung der hohen Tradition der alten Armee in mühseligster Art gepflegt. Immer und zu allen Zeiten muß die Wehrmacht ein Instrument der obersten Staatsführung bleiben, das unberührt von allen innenpolitischen Entwicklungen seiner hohen Aufgabe der Verteidigung des Landes gerecht zu werden trachte!

Wenn ich zu meinen Kameraden dort oben, mit denen ich auf so vielen Schlachtfeldern für die Größe und Ehre der Nation gekämpft habe, zurückgekehrt sein werde, dann rufe ich der jungen Generation zu:

Zeigt Euch Eurer Vorfahren würdig und vergeht nie, daß, wenn ihr den Frieden und die Wohlfahrt Eurer Heimat sicher stellen wollt, Ihr bereit sein müßt, für diesen Frieden und die Ehre des Landes auch das Letzte herzugeben. Vergeht nie, daß auch Euer Tag einmal Tradition wird. An den Männern, die



Das Herz der Jugend schlägt ihm entgegen

## Der Reichsstatthalter spricht heute um 17 Uhr im Weiherhof

den Auf- und Ausbau der Reichswehr vollzogen haben, gilt der Dank des Feldmarschalls des Weltkrieges und ihres späteren Oberbefehlshabers.

Ungepolitiisch hatte das deutsche Volk einen Passionsweg zu durchwandern. Ein furchtbarer Vertrag lastete auf ihm und drohte in seiner steigenden Auswirkung unsere Nation zum Zusammenbrechen zu bringen. Lange verstand die uns umgebende Welt nicht, daß Deutschland nicht nur um seiner selbst willen, sondern als der Träger abendländischer Kultur auch in Europa willeben mußte.

Nur schrittweise, ohne einen übermächtigen Widerstand zu erwecken, waren daher die Fesseln, die uns umgaben, zu lockern. Wenn manche meiner alten Kameraden die Zwangsläufigkeit dieses Weges damals nicht begriffen, so wird doch die Geschichte gerechter beurteilen, wie bitter, aber auch wie notwendig im Interesse der Aufrechterhaltung deutschen Lebens mancher von mir ausgezeichnete Staatsrat gewesen ist. Im Gleichklang mit der wachsenden inneren Wiedergeburt und Erstarbung des deutschen Volkes konnte auf der Basis eigener nationaler Ehre und Würde eine fortschreitende — und so Gott will — legendenreiche Mitarbeit in den ganz Europa bewegenden Fragen erstrebt bzw. erzielt werden.

Ich danke der Vorsehung, daß sie mich an meinem Lebensabend die Stunde der Wiederverkärterung hat erleben lassen. Ich danke all denen, die in selbstloser Vaterlandsliebe an dem Werte des Wiederaufstiegs Deutschlands mitgearbeitet haben.

Mein Kanzler Adolf Hitler und seine Bewegung haben zu dem großen Ziele, das deutsche Volk über alle Ständes- und Klassenunterschiede zur inneren Einheit zusammenzuführen, einen entscheidenden Schritt von historischer Tragweite getan. Ich weiß, daß vieles noch zu tun bleibt und ich wünsche von Herzen, daß hinter dem Akt der nationalen Erhebung und des völkischen Zusammenstufens der Akt der Versöhnung stehe, der das ganze deutsche Vaterland umfaßt.

Ich scheide von meinem deutschen Volk in der festen Hoffnung, daß das, was ich im Jahre 1919 ersehnte, und was in langamer Reife zu dem 30. Januar 1933 führte, zu voller Erfüllung und Vollendung der geschichtlichen Sendung unseres Volkes reifen wird.

In diesem festen Glauben an die Zukunft des Vaterlandes kann ich beruhigt meine Augen schließen.

Berlin, 11. Mai 1934.

gez. von Hindenburg.

### Hindenburgs politisches Vermächtnis

Berliner Pressestimmen.

DRB, Berlin, 16. Aug. Das politische Testament des verewigten Reichspräsidenten von Hindenburg wird von allen Berliner Morgenblättern in größter Aufmerksamkeit auf der ersten Seite gebracht und von den meisten Blättern mit Kommentaren versehen. So schreibt der „Völkische Beobachter“ u. a.: Das Testament Hindenburgs ist ein ergreifendes Abschiedswort an sein deutsches Volk. In ihm hat er sich noch einmal als der Mann gezeigt, als den wir ihn seit je kannten und als der er in uns weiterleben wird: Als der große Deutsche. Ergreifend für uns deshalb, weil nicht Wehmut aus den Worten des Vermächtnisses spricht, sondern der Stolz u. die Zuversicht, mit der Hindenburg von uns ging. Diese feste Zuversicht ist sein Vermächtnis, das er uns mitteilt und das fortleben wird, solange es Menschen gibt, die deutschen Stammes und deutschen Geistes sind. Und in stummer Ergriffenheit steht das junge Deutschland, wenn es von diesem Manne die Worte liest: „Ich danke der Vorsehung, daß sie mich an meinem Lebensabend die Stunde der Wiederverkärterung hat erleben lassen.“ In einem weltgeschichtlichen Dokument, wie es das Testament Hindenburgs ist und bleiben wird, ist ein solches Bekenntnis für den neuen Staat, der mit dem Willen und dem Wirken des Reichspräsidenten aufgebaut wurde, Ehre und Verpflichtung zugleich.

Die „Kreuzzeitung“ urteilt: Hindenburgs politisches Testament wird zu jenen wenigen Dokumenten gehören, die über eine vergängliche Gegenwart hinaus kommenden Generationen als ein unergänztliches Zeugnis preußisch-deutschen Geistes gelten werden. Hindenburg schied von dieser Welt in dem Bewußtsein, daß in den starken Händen des Führers und Kanzlers Adolf Hitler, dem er das Verdienst, das deutsche Volk geeint zu haben, zuerkennt, die Zukunft des deutschen Volkes in der besten Hand ist. Im Geiste Hindenburgs dem Führer folgend — das ist das, was mit dem preußischen Wort umschrieben wird:

„Wir haben nicht anderes als unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit zu tun.“ — In der „Deutschen Zeitung“ heißt es, das letzte Bekenntnis Hindenburgs ist sein Dank an die Vorsehung, die ihn die Stunde der durch Hitler herbeigeführten Wiederverkärterung erleben ließ, sein Dank an Hitler und seine Getreuen, die in selbstloser Vaterlandsliebe das Werk des Wiederaufstiegs Deutschlands in Angriff genommen haben, und sein festes Vertrauen auf die Vollendung dieses Wertes. Die „Deutsche Zeitung“ schließt dann: Dem ganzen deutschen Volke wird das Vermächtnis Hindenburgs zu neuer Mahnung: Selbst Hindenburgs Hoffnung erfüllen! Krönt die historische Tat des 30. Januar! Stimmt am 19. August mit Ja! — Der „Kreuzzeitung“ betont: Der letzte Wille Hindenburgs beweist, wie sehr er seinem Kanzler vertraute, wie sich die Meinungen und der Glaube dieser beiden Männer miteinander zu einer klaren Linie verbunden haben, wie fest der Bund von Potsdam begründet war. — Die „Berliner Börsenzeitung“ meint, der Staat werde Sorge tragen müssen, daß der deutschen Jugend Hindenburgs letzte Worte, nahe gebracht und in ihrer Bedeutung unvergänglich eingepägt werden. Das Blatt schreibt: Indem dieser große Mann, schon an der Schwelle des Jenseits stehend, die Feststellung trifft, daß ihm die am 30. Januar 1933 begonnene Entwicklung die Sorgen nimmt und den Tod leicht werden läßt, stellt er sich in seiner ganzen mystischen Größe, vor der sich die Welt verneigt, vor Adolf Hitler. So ist die Niederschrift seines politischen Testaments Hindenburgs letzte große Tat, an der die Welt nicht achtlos vorübergehen kann. Hindenburgs Testament muß dazu beitragen, die Atmosphäre zu entgiften. — Das „Berliner Tageblatt“ erklärt: Dies ist das erste politische Testament der Geschichte, das nicht nur an den eigenen Kreis, sondern an die Gemeinschaft der Völker gerichtet ist. Möge darüber Europa nachdenken!

### „Es gilt das Leben der Nation“

Ausruf des Ministerpräsidenten Göring vom 19. August 1934. DRB, Berlin, 16. August. Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht folgenden Ausruf des Ministerpräsidenten Göring an das deutsche Volk zum 19. August:

„Meine lieben deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Adolf Hitler hat das deutsche Volk zum 19. August aufgerufen, darüber zu entscheiden, ob es mit der Vereinigung der Aemter des Reichsoberhauptes und Reichskanzlers in seiner Person einverstanden ist.“

Wie immer, wenn der Führer das Volk ruft, gilt es eine Frage von ungeheurer weittragender Bedeutung für das Schicksal Deutschlands zu entscheiden.

Generalfeldmarschall von Hindenburg, der Schirmherr des deutschen Volkes, ist nicht mehr. In stummer und ehrfürchtiger Ergriffenheit gedenken wir des großen Helden. Er lebt in den Millionen deutscher Herzen weiter.

Heute aber gilt es das Leben der Nation. Die Zukunft stellt an uns große, neue Anforderungen. Nach dem Willen des großen Verewigten hat das deutsche Volk die Hände nicht untätig und fassungslos ob des schweren Verlustes in den Schoß gelegt. Mit verdoppelten Kräften gehen wir vielmehr daran, in seinem Geiste weiter zu arbeiten, zu kämpfen und zu siegen. Wir sind nicht untätig, wir sind aber auch keinen Augenblick unruhig gewesen in banger Sorge um die kommenden Wochen und Monate, um die Zukunft und die Frage, wer nunmehr an höchster Spitze Deutschlands Schutz und Schirm sein solle.

Das deutsche Volk hat sich in den schweren Tagen um seinen Führer zusammengeschlossen, der im entscheidenden Augenblick an die Spitze Deutschlands trat und damit sowohl das Vermächtnis des verewigten Generalfeldmarschalls wie den Willen der Nation erfüllte.

Mit dieser genialen Tat ist zugleich eine staatspolitische Entscheidung weittragender Bedeutung gefallen. Ein Mann vereinigt in Deutschland die höchsten, mächtigsten und verantwortungstreuesten Aemter des Reiches. In einer Person allein liegt das Schicksal unseres Volkes. Der beste und stärkste Mann, der die Berechtigung zum Führer tausendfach beweisen, dem die Liebe und das Vertrauen aus jedem deutschen Auge entgegenleuchtet, ist allein berufen, Deutschland in lichte Höhen zu führen.

Adolf Hitler ist auch der oberste Garant der unbefchränkten Freiheit des deutschen Volkes und des ehrlichen und aufrichti-

gen Friedens, im Innern und nach außen. Freiwillig fordert er jetzt die Stimme seines Volkes.

So selbstverständlich die Entscheidung ist, um so wichtiger ist es, daß das ganze deutsche Volk in der Geschlossenheit, die uns der Führer geschenkt hat, am Sonntag zur Wahlurne geht.

Niemand darf fehlen und sich des Vertrauens seines Führers unwürdig erweisen. Es gilt, der ganzen Welt eine machtvolle Demonstration entgegenzustellen, die alle Lügen und Verdrehungen über das neue Deutschland hinwegweht. Es gilt zu zeigen, daß Adolf Hitler und das deutsche Volk eins geworden sind, eins geworden im Denken, Handeln und Fühlen.

Adolf Hitler hat sein Volk aufgerufen, deutscher Volksgenosse, folge seinem Ruf und lege am Sonntag Dein freudiges und ehrliches Bekenntnis ab.

### Dem Führer unser Vertrauen!

Dr. Göbbels sprach vor 320 000 in Hamburg

Hamburg, 15. Aug. Der Berliner Gauleiter Reichsminister Dr. Göbbels sprach am Dienstagabend in Hamburg zu 320 000 Volksgenossen über Sinn und Bedeutung der bevorstehenden Volksabstimmung. Es war eine Kundgebung von selten erreichter Größe und Eindringlichkeit.

Die Rede des Reichsministers bewegte sich im Großen und Ganzen in dem gleichen Rahmen wie seine Ausführungen, die er tags zuvor in Neu-Kölln gemacht hatte. Einleitend gedachte er des unerleichten Verlustes, den Deutschland durch den Tod des Reichspräsidenten erlitten habe. Er sei der väterliche Freund des Führers gewesen und der Bund, der zwischen beiden geschlossen worden sei, habe zugleich das Deutschland von Gestern mit dem Deutschland von Morgen verknüpft. Damit sei der Weg frei geworden zu einem organischen Neubau der deutschen Nation und einer Reform an Haupt und Gliedern. Im Gegensatz zum Ausland sei unsere einzige Waffe die Einigkeit. Wir hätten keine Kanonen und keine Flugzeugabwehr. Wir wären der Willkür anderer Mächte ausgeliefert, wenn wir den Mangel an Munition nicht durch die Geschlossenheit unseres deutschen Volkswillens zu erleiden vermöchten. Würden wir auch nur eine Stimme gegenüber dem 12. November verlieren, so würde das Ausland triumphieren. So wie der Führer der Nation vertraue, so müsse die Nation ihm Vertrauen schenken. Die Welt solle wissen, daß Adolf Hitler in der Tat der Führer des deutschen Volkes sei. Durch den Führer werde ein Jahrhundert alter Traum der deutschen Geschichte wahr. Die Nation werde geeint und nur einer nehme die Führung der Nation in die Hand. Wer sich am 19. August der Wahlurne fernhalte, gebe damit zu erkennen, daß er überflüssig in der Nation sei. Zum Schluß seiner Ausführungen legte Dr. Göbbels ein eindringliches persönliches Bekenntnis zum Führer ab.

### Dr. Ley an die Deutsche Arbeitsfront

Berlin, 15. Aug. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, hat folgenden Ausruf erlassen:

Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront!

Der 19. August ist uns allein ein heiliges Bekenntnis zum Nationalsozialismus.

Der Nationalsozialismus ist der Führer!

Der Führer gehört jedem von uns!

Er ist unser Führer — mein Führer!

Adolf Hitler hat uns geführt aus dunklerem Wahn zur Freiheit, vernünftigerem, jenseitigerem Handeln und Denken!

Wir bekennen uns, Mann und Frau, vor allem aber du, deutscher Arbeiter, Unternehmer und Angestellter zu Adolf Hitler, dem Arbeiter.

Aus unleren Reihen ist er gekommen! Aniere Not kennt er! Wir bekennen uns zu Adolf Hitler, dem Soldaten!

Er trug das große Erleben des Schützengrabens in die Heimat, um es für uns zu retten.

Wir bekennen uns zu Adolf Hitler, dem Politiker! Er lehrte uns, daß Politik Kunst ist. Kunst am lebenden Volk. Uns all hat dieser Schöpfer des Nationalsozialismus neu geformt.

Er ist unser Führer — mein Führer!

Das bekennen wir am 19. August vor Gott und der Welt!

Heil Hitler!

gez. Dr. R. Ley

Ein Volk, ein Wille, ein „Ja“!

## Die Töchter des alten Bracht

ROMAN VON LEONIE VON WINTERFELD-PLATEN  
Copyright by Karl Köppler & Co., Berlin-Zehlendorf.  
15. (Nachdruck verboten.)

Er beugt sich auf die Lippen, daß es schmerzt, und reitet langsamer.

Was soll nun werden aus ihm und Eva-Maria? Kann er das Mädchen noch binden an eine dunkle und ungewisse Zukunft? Kann er das wirklich, wenn er ein Ehrenmann ist? Vielleicht bleibt ihm noch soviel, daß er ins Ausland gehen kann. Nach Amerika. Weit, weit fort. Wo man vielleicht vergessen und ein neues Leben anfangen kann.

Drinnen im düsteren Hause liegt seit gestern die Mutter schwerkrank. Sie will den Zusammenbruch nicht mehr erleben. Der Vater schleicht wie ein Gebrochener. Er will niemand mehr sehen. Langsam wendet Hubert sein Pferd.

Es ist eine so große Anruhe in ihm. Er weiß nicht, was er tun soll. Die Wolken hängen tiefer, und jetzt fällt ein leiser Regen.

Als er nach zwei Stunden wieder heimkommt, ist er müde und durchnäßt. Ein fremdes Auto hält vor der Tür. Es ist ihm so gleichgültig. Und er hört kaum auf den alten Mattheias, der ihm das Pferd abnimmt und dabei erzählt: „Es geht der Frau Mutter nicht gut. Das Fräulein Engelheim ist drinnen bei Frau Eichen. Sie wollte sich nach dem Befinden erkundigen.“

Der Mutter geht's nicht gut?

Er greift sich an die Stirn und schreit schwer und schleppend die Steintrufen der Treppe hinauf. Er denkt im Augenblick gar nicht daran, sich umzugeben, und rennt in seiner nassen Lederjoppe direkt ins Krankenzimmer. Da sind die Vorhänge dicht zugezogen, eine matte Lampe mit grünem Schirm brennt auf einem Seitentisch.

Hubert Eichen geht rasch hinüber zum Bett der Mutter. Er sieht nicht rechts noch links. Er sieht nicht die Pflegerin noch Grit Engelheim, die sich bei seinem Eintritt taktvoll entfernen.

Er beugt sich über die Kranke.

Ein Geruch von Feuchtigkeit, Herbstlaub und frisch gepflügtem Acker hängt an seinem Koden.

„Wie geht es dir, Mutter? Hast du endlich etwas schlafen können?“

Frau Eichens Gesicht sieht eingefallen und weiß aus in den Rippen.

„Wo ist Vater, Hubert? Hast du Vater nicht gesehen? Du darfst ihn jetzt nicht aus den Augen lassen, hörst du?“

Er erschrickt.

„Am Gotteswillen, Mutter! Auf was für graufigen Wegen sind deine Gedanken? Vater ist doch ein Mann. Er wird auch ein Unglück männlich zu tragen wissen.“

Sie richtet sich auf und klammert sich an ihn.

„Nein, nein — er ist schwach! Er ist hilflos wie ein Kind. Er hat jeden Halt verloren und weiß nicht mehr, was er tut! Ach, hilf uns, Hubert! Hilf uns!“

Er blickt ratlos auf sie nieder. So hat er seine Mutter noch nie gesehen. Und es erschüttert ihn unbeschreiblich — gerade weil er sie sonst immer so kühl und beherrscht nur kennt. Ihre blutleeren, hageren Finger krallen sich in seine nasse Doppe, als suchten sie einen Halt.

„Eva-Maria mühte jetzt hier sein“, sagt er leise und weich. „Eva-Maria bringt Frieden und Trost, wo sie nur hinkommt. Es wird stille in einem, wenn ihre linden Worte in die bange Seele fallen. Sie kann besser trösten als ich, Mutter. Weil sie ewigen Trost hat. Weil sie an Gottes Vaterliebe glaubt — auch im Leid. Soll ich anklagen, Mutter? Sie kann bald hier sein.“

Fester krallten sich die dünnen Finger um den Arm des Sohnes.

„Am alles in der Welt nicht, Hubert! Nur das nicht! Du weißt, daß ich keinen größeren Wunsch habe, als daß du dich wieder von ihr trennst! Sieh' mich nicht so wild an, Kind. Glaube mir, es wäre zu deinem besten! Sie wird dir immer ein Hindernis sein.“

Hubert greift mit beiden Händen an seine Stirn.

Durch das Zimmer geht er — immer wieder — auf und ab.

„O Gott, Mutter, quäle mich nicht so furchtbar! Sieh', du bist krank — du brauchst Ruhe. Aber wenn du weiter so redest, könnte ich das alles plötzlich vergessen. Könnte vergessen, daß du meine Mutter und schonungsbedürftig bist.“

Klagend fällt die alte Frau Eichen in die Kissen zurück. Und wie ein eintöniges Lied, das sie sich selber singt, kommt es dumpf und schwer von ihren Lippen: „Ein Kind habe ich einst geboren, aber es kennt mich nicht. Seinen Vater und seine Mutter könnte es retten — aber es will nicht. Gebrandmarkt — verachtet — verarmt, müssen wir unsern jammervollen Leben ein Ende machen. Denn wir können doch nicht betteln gehen!“

Wie irr klingt es, was sie da spricht. Und Hubert schauert. Ist es schon so weit gekommen mit ihr? Wollen sich schon die dunklen Fittiche des Wahnsinns über sie breiten?

Hart tritt er an das Krankenbett und beugt sich wieder über sie.

„Sprich nicht so, Mutter, ich beschwöre dich! Ich kann es nicht hören. Es wird ja alles nicht so schlimm. Etwas werden wir ja noch retten.“

Sie schüttelt den grauen Kopf, um den wir die Haare hängen.

„Nichts werden wir retten, Hubert — nichts. Ich rede nicht irr. Vater hat zu hoch spekuliert. Es waren da zu viele Verpflichtungen. Aber du kannst uns herausreißen mit einem Schlag.“

Er lächelt trübe.

„Ach? Das sollte mich wundern, Mutter. Ich sehe wohl, daß du nicht weißt, was du sprichst. Ich bin ein armer, zermürbter Mensch, der selber nicht ein noch aus weiß.“

Frau Eichen hebt sich wieder ein wenig aus den Kissen. Ihre Augen glühen. „Grit Engelheim ist dir gut. Grit Engelheim hat viel, sehr viel Geld.“

Eine Blutwelle schließt sich in sein Gesicht.

Er zittert am ganzen Leibe, so muß er an sich halten, damit sein Zorn nicht hochlodere und er der Kranken Worte sage, die er einmal bereuen könnte.

Schritt vor Schritt tritt er vom Bett zurück, seine Brust leuchtet. Seine Hände sind kalt wie Eis.

„Das hättest du nicht sagen dürfen, Mutter. Das nicht. Soll ich mich verkaufen? Soll ich meine Seele verkaufen um des Mammons willen?“

Die alte Frau faltet beide Hände und hebt sie gegen ihn.

„Nur deine Eltern sollst du retten, Hubert! Deine Eltern, die dir das Leben gaben. Laß es dir durch den Kopf gehen. In Ruhe — mit Ueberlegung. Heute bist du einsekt — morgen siehst du alles vielleicht ganz anders an. Meinst du, Eva-Maria wird noch einem Verarmten, Gebrandmarkt folgen wollen in ein fremdes Land? Würdest du ihr so etwas überhaupt zumuten wollen? Könntest du es mit deiner Mannesehre vereinbaren, dies Mädchen unglücklich an dein ungewisses Schicksal zu binden?“

Leise öffnet sich die Tür. Leise kommt die Pflegerin wieder herein. Sie sieht besorgt aus.

„Frau Eichen darf nicht so viel reden, sie muß absolute Ruhe haben, hat der Arzt gesagt.“

Hubert neigt wie zustimmend den Kopf und geht hinaus.

Im Vorzimmer bleibt er sitzend an der Tür stehen und preßt beide Hände gegen die Stirn. Nicht mehr denken! O, nur nicht mehr denken! Es tut alles so weh.

Er hat es gar nicht bemerkt, daß außer ihm noch jemand in dem Zimmer ist. Jetzt schrickt er zusammen, als sich plötzlich von hinten eine Hand auf seine Schulter legt.

Er fährt herum. Da steht Grit Engelheim mit ihrem farblosen, kühlern Gesicht. Oder ist es heute nicht so farblos und kühl?

Ist nicht ein wenig Farbe in den Wangen und ein unruhiges Glatern in den schmalen, kalten Augen? Ist da nicht in Grit Engelheim heute etwas, das zum Lichte drängen möchte? Das leben möchte um jeden Preis?

(Fortsetzung folgt.)